

Königliches Schloss Wildenbruch

GUIDO HINTERKEUSER



Während in Berlin und Potsdam in den nächsten Jahren die ehemaligen Residenzschlösser wie Phönixe aus der Asche wiedererstehen sollen, freilich reduziert auf Fassaden als stadtbildverschönernde Maßnahme, geht gut hundert Kilometer nordöstlich von Berlin – und dreißig Kilometer jenseits der Oder auf der Höhe von Schwedt – ein authentisches Hohenzollernschloss seinem Untergang entgegen. Der Verlust wird unvermeidbar sein, wenn nicht bald etwas geschieht. Schloss Wildenbruch (Swobnica) in Pommern, mittelalterliche Ordensburg und barockes Fürstenschloss, war fast 300 Jahre Teil jener brandenburgisch-preußischen Residenzlandschaft, zu der auch die Schlösser in Oranienburg, Rheinsberg oder Paretz, Caputh oder Königs Wusterhausen gehören. Wurden diese jedoch nach 1989 wiederhergestellt und restauriert, ereilte Schloss Wildenbruch das Schicksal einer Privatisierung mit üblen Folgen.

Als die Johanniter von 1377 bis 1382 mit Genehmigung der pommerschen Herzöge eine neue Burg errichteten, erwählten sie dafür eine –

heute verlandete – Insel am Rande eines stillen Sees in einer bewaldeten Talsenke. Diese landschaftlich überaus reizvolle Situation ist bis heute weitgehend unverändert geblieben. Und von der mittelalterlichen Ordensburg zeugen noch immer der mächtige, 25 Meter hohe Bergfried und drei Seiten der ursprünglich vierseitig geschlossenen Ringmauer, die jetzt die Außenfassaden des Barockschlosses bilden. Im Dreißigjährigen Krieg wurde Wildenbruch von den Schweden besetzt und säkularisiert, spätestens mit dem Westfälischen Frieden 1648 endete die Geschichte des Johanniterordens in Wildenbruch. Das Schloss blieb territorial zunächst bei Schweden, es folgten mehrere private Besitzer, ehe es 1679 an Brandenburg überging.

Am 9. Juli 1680 erwarb es Kurfürstin Dorothea (1636–1689), die zweite Gemahlin des Großen Kurfürsten, Friedrich Wilhelm von Brandenburg, und vereinte es mit den Ämtern Schwedt und Vierraden zur Herrschaft Wildenbruch-Schwedt. Sie begründete damit für ihre Söhne die markgräflich Schwedter Nebenlinie der brandenburgisch-preußischen Hohenzollern, die dann auch ein gutes Jahrhundert bestand. Die von der Kurfürstin in Auftrag gegebenen Pläne zur Modernisierung der Ordensburg stammen sehr wahrscheinlich von dem Niederländer Cornelis Ryckwaert (gest. 1693), der bereits seit 1670 mit dem Wiederaufbau des unweit gelegenen Schwedter Schlosses beschäft-

tigt war. Ryckwaert war in diesen Jahren überaus gefragt, wie die ab 1681 anschließenden Schlossprojekte in Oranienbaum und Zerbst belegen. Schon zwischen 1662 und 1667 hatte er für die Johanniter deren Stammsitz in Sonnenburg (Słońsk) umgestaltet, damals noch unter der Ägide des niederländischen Architekten Pieter Post. Auch Wildenbruch ist somit ein wichtiges Zeugnis des gerade in Brandenburg so wirksamen Kulturimports aus den Niederlanden. Übrigens erwähnt Ryckwaerts Biograf Wilhelm van Kempen in seiner 1924 erschienenen Studie Wildenbruch nicht – eine Nachlässigkeit, die in starkem Maße dafür verantwortlich ist, dass Sonnenburg stets in aller Munde und Wildenbruch bis vor Kurzem selbst Kennern der brandenburgisch-preußischen Architektur unbekannt war.

Ryckwaert verwandelte die Burg in eine Dreiflügelanlage mit dreigeschossigem Corps de Logis und zweigeschossigen Seitenflügeln, die sich in die mittelalterliche Ringmauer einfügen. Längst nicht alle Spuren des Mittelalters wurden beseitigt. Charakteristisch für Ryckwaerts Stil ist

die schlichte, verputzte Hoffassade des Corps de Logis, die durch den leicht hervortretenden Mittelrisalit (der ursprünglich durch einen Dreiecksgiebel bekrönt war) und Fenster mit Keilsteinbekrönung gegliedert wird. Neben Ryckwaert werden ab 1683 Michael Matthias Smids (1626–1692) und Johann Arnold Nering (1659–1695) genannt, zwei der meistbeschäftigten Architekten Berlins. Nering ist bis heute im Berliner Stadtbild präsent, noch in seinem Todesjahr 1695 wurde der Grundstein zu drei seiner wichtigsten Bauten gelegt: dem Kernbau von Schloss Charlottenburg,

belichtete Große Saal im ersten Obergeschoss, auch wenn er heute durch Zwischenwände in vier Räume unterteilt ist.

Den Markgrafen von Brandenburg-Schwedt diente Wildenbruch als Sommerschloss, zum Fischen und zum Jagen. Mit dem Tod des dritten Markgrafen Friedrich Heinrich (1709–1788) fiel die Herrschaft Schwedt 1788 an die regierende Hauptlinie in Berlin. Wildenbruch gehörte fortan zu den Krondomänen, wurde 1873 zum Privateigentum der Hohenzollern erklärt, verblieb auch nach 1919 bis 1945 in ihrem Besitz und wurde ver-



links: Luftaufnahme von Südwesten, um 1940. Foto: Albert Breitsprecher, in: *Die Komturei Rörchen-Wildenbruch. Geschichte des Landes Bahn und Wildenbruch, Stettin 1940, S. 160*

rechts: Großer Saal in Schloss Wildenbruch (Swobnica), 2005. Foto: Guido Hinterkeuser

pachtet. In den Kriegsjahren diente das Schloss als Auslagerungsort für Kunstgut aus den Stettiner Sammlungen. Es ist überliefert, dass Johann Gottfried Schadows marmornes Standbild Friedrichs des Großen, das derzeit aufwändig in Stettin restauriert wird, beim Transport in die Kellerräume zerbrach. 1945 kam Wildenbruch zu Polen und hieß fortan Swobnica. Die Schlossanlage wurde verstaatlicht, das Corps de Logis diente zeitweilig als Getreidespeicher, ehe es leer stand. Der Verkauf an einen niederländischen Unternehmer im Jahr 1992 hielt den Verfall nicht auf, da dringende Instandsetzungen ausblieben.

dem Zeughaus und der Parochialkirche. In Wildenbruch wird ihm der Fassadenaufriß der Seitenflügel zugeschrieben, die an die noch heute erhaltene Galerie von Schloss Köpenick erinnern.

Das Corps de Logis weist auf drei Etagen noch die originale Disposition der Räume auf, die trotz deutlicher Spuren von Verwahrlosung und Zerstörung immer noch sehr beeindruckend sind. So trifft man in fast jedem Raum auf barocke Stuckdecken, geschaffen von jenen oberitalienischen oder Graubündner Stuckateuren, wie sie in diesen Jahrzehnten auch in Schwedt, Köpenick und vielen anderen Orten in Brandenburg und darüber hinaus in Mittel- und Nordosteuropa tätig waren. Diese Decken sind ein bedeutender Schatz, der unbedingt bewahrt werden muss. Ebenfalls erhalten geblieben ist die hölzerne Konstruktion des Haupttreppenhauses, das 1682 der Berliner Hofzimmermeister Nicolaus Reichmann schuf. Es ist sogar einige Jahre älter als das Köpenicker Treppenhaus, das ähnlich konzipiert ist. Noch immer eindrucksvoll ist der ursprünglich beidseitig

entwickelt. Zunächst gilt es jedoch einen Besitzerwechsel zu erreichen, da der derzeitige Eigentümer zu keinen Investitionen mehr bereit ist und den Bau auch prinzipiell abstoßen will. Doch ließen überzogene Preiserwartungen bislang jeden Verkauf scheitern und von der Möglichkeit, das Schloss der Gemeinde Banie (ehem. Bahn) umsonst zu überlassen, hat sich der Eigentümer wieder distanziert. Die Lage ist noch nicht völlig hoffnungslos, wenn jetzt beherzt gehandelt wird. Doch viel Zeit bleibt nicht, soll Schloss Wildenbruch eine Zukunft haben.

Dr. Guido Hinterkeuser ist Kunsthistoriker in Berlin und Vorsitzender der 2010 gegründeten Gesellschaft Schloss Wildenbruch | Swobnica e.V.